

Und wieder regt sich niemand darüber auf

Bernhard Langs Terroroper „Der Alte vom Berge“ fasziniert bei den Festspielen nur in stilistisch-klanglicher Mixtur

Von unserem Mitarbeiter
Stefan M. Dettlinger

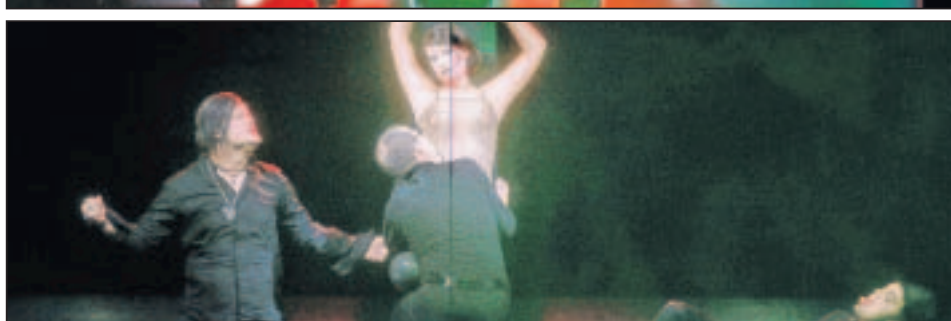
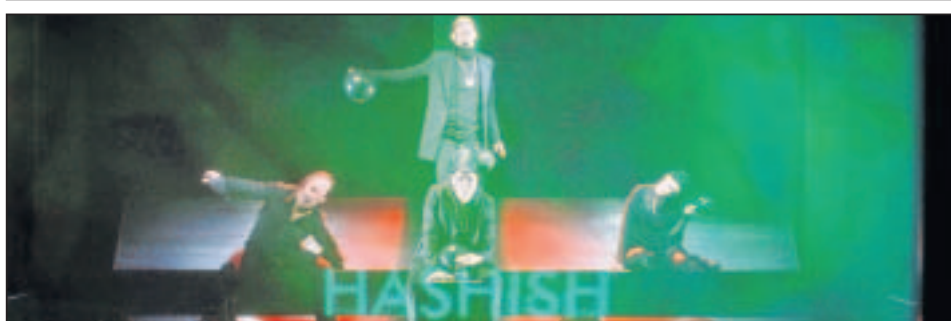
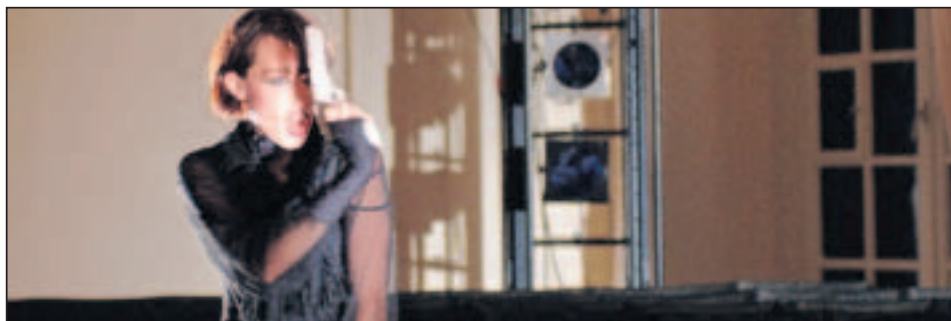
Es bleibt schwierig. Da präsentieren die Schwetzingener Festspiele mit Bernhard Langs Musiktheater „Der Alte vom Berge“ ein wirkliches Uraufführungswagnis, das in seiner musikalischen Radikalität und seiner postmodernen Klangcollage, in seiner politischen Aktualität und seiner sexuellen Obszönität bewegen, anstoßen oder gar schockieren könnte – und was herrscht am Ende?

Einhellige Freude, herzlicher Beifall und eine Art Sich-selbst-und-die-Neue-Musik-Feiern, als ginge es nicht um die Sache, also das Werk und was es mitzuteilen hat, sondern um künstlerische Affirmation, um Publikumsenergie, um Musiktheater als Ort geistiger Flucht und emotionaler Sehnsucht.

Was ist geschehen? Wir erlebten ein Werk über den so genannten Assassinen-Orden, eine Art Gotteskrieger, eine Elite-Killertruppe, die der Herrscher Hassan i Sabah (11./12. Jahrhundert) züchtete und die in seinem Namen terroristische Anschläge verübte. Wir hörten eine Menge Musik, die mit einer Mixtur aus popmusikalischen Rhythmen, sphärischen Stimmungen und minimalistischen Wiederholungsschleifen hochgradig faszinierte und überraschte – und vom Radiosinfoniorchester samt Elektronik unter Rolf Gupta exzellent umgesetzt wurde. Wir hörten schließlich sechs wunderbare Stimmen, deren Miteinander besonders am Beginn des zweiten Teils im Rokokotheater eine neue Prägung des – sich seit Jahrzehnten in der Krise befindenden – aktuellen Operngesangs erahnen ließ.

Das Problem: Dies hätte gereicht, denn eine Geschichte gab es so wenig wie ein fassbares Libretto, dafür Episodisches und zu Erahndes. Hier wurde inszeniert, was keiner Inszenierung bedurfte. „Der Alte vom Berge“, das Synonym für Hassan, hat mehr von einem Oratorium als von einem Musiktheater, doch George Delnon, dessen gepflegte Arbeiten wir gerade hier in Schwetzingen schätzen gelernt haben, hatte die Aufgabe, trotzdem etwas zu erzählen. Er tat es in teils hyperästhetischen, teils filmisch-realistischen Bildern.

Dabei fing alles recht spannend an. Wir saßen im Kammermusiksaal des Schwetzingener Schlosses, wo der erste Teil des Abends gespielt wurde. Langsam kehrte



Stationen eines Theaterabends: Tim Severloh (oben) raucht, Raminta Babickaitė spielt die Revolverbraut und unten lebt das Ensemble die Begierde im Haschischrausch. Bilder (4): Rittershaus

Ruhe ein, als plötzlich ein alter Mercedes-Benz aus den 1970ern vor das Schloss rollte, aus dem seltsame schwarze Gestalten ausstiegen. Spannung. Unbehagen machte sich breit, ja, fast so etwas wie Angst. Ist

das schon das Stück oder ein Überfall? Noch mehr Spannung. Doch was dann geschah, war eher albern. In einer Art James-Bond-Persiflage mit einem Hauch RAF-Ästhetik wurden Plattitüden aus dem Kri-

mi-Genre durchdekliniert, Saddams Maske durfte die von George W. Bush küssen, die sechs multiplen Krieger ritzten sich die Pulsadern auf, schluckten Rauschgift und fuhrwerken mit Papp-Wummen herum wie Kinder zur Fastnacht. Das war schon ziemlich lächerlich, und wäre nicht der schönklingende und rhythmisch akzentuierte Gesang von Ruth Weber (Sopran), Raminta Babickaitė (Mezzo), des wunderbaren Daniel Gloger und Tim Severloh (Counter), Ekkehard Abele und Assaf Levitin (Bass-Bariton) gewesen – man hätte die Sache nur schwerlich hinnehmen können.

Der zweite Teil aber gelang Delnon deutlich besser, weil er sich im Bühnenbild von Roland Aeschlimann auf seine für ihn typische Bildersprache verließ und einen Raum der Träume schuf, der der Intention des Komponisten, die „künstlichen Paradiese“ darzustellen, wohl sehr nahe kam. Hier erlebten wir auch einen Funken Narration. Hier fielen, unter dem massiven Einfluss von Drogen, die Hüllen, hier fand Sex statt, ja, eine wahre Orgie bis zu Sado-Masoch-Spielchen und exzessiver Selbstbefriedigung – all dies verquickt mit einer modernen Form der Vokalpolyphonie, für die man sich wirklich begeistern konnte. Die „künstlichen Paradiese“ stehen natürlich für das, was Islamisten auch heute ihren Selbstmordattentaten versprechen: dass sie in ein himmlisches Reich kommen voller Milch, Honig und unbefleckter Frauen.

Es sind wirklich tolle Bilder, die hier gelingen, Bilder voller Unstofflichkeit, Irrealität, Traumhaftigkeit, und einen großen Anteil daran haben das Licht von Hermann Münzer und die Video-Projektionen von Christoph Schödel, die den Guckkasten-Würfel auf der Bühne mit spektakulären Licht-Effekten bespielen.

Dass Bernhard Langs komplexe Partitur nach einer Kette von aggressiv herausgeschrien „Kills“ am Ende mit einem Machaut-Madrigal über das preußische Pendant der Assassinen, die „Stecker“ Kaiser Friedrichs des Großen, endet, scheint nur konsequent, denn nach der üppigen Klangflut, für die Lang sich reichlich am Kiosk der Postmoderne bediente, haben diese reinen Intervalle und Harmonien eine säubernde Wirkung. „Nichts ist wahr. Alles ist erlaubt“, will Lang damit sagen. Das erinnert an das postmoderne „Alles geht“. Aber ein Oratorium als Musiktheater zu inszenieren, das geht dann doch nicht.

Schwetzingen im Festspielglück

Eine kleine Zwischenbilanz

Mit der Uraufführung des Kompositionsauftrages für Musiktheater „Der Alte vom Berge“ am 17. Mai war Halbzeit bei den Schwetzingener Festspielen. Der Festivalleiter Bernhard Hermann und sein Geschäftsführer Peter Stieber sind sehr zufrieden mit dem bisherigen Verlauf: „Die Schwetzingener Festspiele sind und bleiben das Premium-Festival der Metropolregion Rhein-Neckar. Sie setzen künstlerische Maßstäbe und werden vom Publikum geliebt“, so Bernhard Hermann. Mit einer fulminanten Produktion von Giovanni Legrenzi's Oper „Il Giustino“ – von Publikum und Presse gleichermaßen umjubelt – ging die 56. Festspielsaison an den Start. Zu den mehr als zwanzig Veranstaltungen der ersten Festspielhälfte kamen rund 10 000 Besucher. Die Gesamtauslastung liegt derzeit bei 90 Prozent.

Ein besonderer Höhepunkt waren die drei Abende mit dem Artemis Quartett, der Sopranistin Juliane Banse und dem Pianisten Oleg Maisenberg. Der Bariton Christian Gerhaher sang nach dem gelungenen Auftakt des Konzertschwerpunkts „Werkstatt vokal“ am gestrigen Sonntag in der Speyerer Dreifaltigkeitskirche. Der norwegische Opernstar Solveig Kringelborn und der Bratschist Lars Anders Tomter, das schwedische Kungsbacka Piano Trio sowie das lettische Geschwisterpaar Baiba und Lauma Skride setzten die Konzertreihe „Nordische Welten“ fort. Eine Übersicht mit allen Sendedaten in Rundfunk steht auf der Homepage der Festspiele zum Download bereit.

Ihr Schlüssel zu
www.morgenweb.de

Nutzername
ezvk-2105

Passwort
veva8869

gültig für heute und morgen
Fragen an: redaktion@morgenweb.de

„Bei der Musik und beim Tanz wedelt der Teufel mit dem Schwanz“

Weit mehr als nur „Max und Moritz“: Markus Gehrlein gratuliert dem Humoristen Wilhelm Busch zu dessen 175. Geburtstag



Unterhaltsamer Abend jenseits von „Max und Moritz“: Markus Gehrlein las aus dem Schaferswerk Wilhelm Buschs. Bild: Schwerdt

„Wir haben nicht damit gerechnet, dass so viele kommen“, freute sich der Intendant des „theaters am puls“ Joerg Steve Mohr. Sicher, im ersten Moment erstaunte der große Besucheransturm an einem so lauen Sommerabend wie dem Samstag. Angesichts jedoch der Tatsache, dass Wilhelm Busch (1832 – 1908) nicht nur seinerzeit zu den meistgelesenen Schriftstellern zählte und Schauspieler Markus Gehrlein dem Publikum bereits durch die Aufführungen von „Woyzeck“ und „Elling“ ein Begriff war, ist er nur allzu verständlich. Und Hand aufs Herz: „Kalte Füße sind lästig, besonders die eigenen“, wer hätte nicht schon den Titel der Lesung schmunzelnd bejahen müssen?

Seinen 175. Geburtstag hätte Wilhelm Busch am 15. April gefeiert. Grund genug, dass die Stadt Hannover das Wilhelm-Busch-Jahr ausrief, die Bundesrepublik eine Zehn-Euro-Silbermünze mit seinem Abbild und die Post Briefmarken mit Motiven vom Unglücksraben Hans Huckebein herausbrachten. Markus Gehrlein wieder-

um, selbst ausgemachter Busch-Fan, würdigte den bekannten Dichter, der wegen seiner satirischen Bildergeschichten in Versen auch als einer der Urväter des Comics gilt, auf ganz persönliche Weise.

Eine alte Schulbank, dahinter das Schild „Darum sitz ich heut im Loch“, ein Regenschirm im Hintergrund, er selbst mit Hut, weißem Hemd und dunkler Weste – viel war es nicht, was der in Pforzheim lebende Schauspieler brauchte, um in die Verswelt des 19. Jahrhunderts einzutauchen.

Die war heiter und skurril, zeugte aber beim genaueren Hinsehen vom finsternen, misanthropischen Menschenbild des Autors. Man denke nur an jenen Schneider Böckl („Trauriges Resultat einer vernachlässigten Erziehung“), der Fritzchen Kolbe mit der großen Schere tötete und ins Wasser warf und an dessen arme Mutter, die einen Fisch entlebte und ihren Sohn dort finden musste. Oder den unmenschlichen Fabrikanten Quirl („Die Feuerprobe“), der seine Geldschranke auf deren Feuerfestigkeit überprüfte, indem er seinen Lehrjun-

gen hineinstellte und die Schränke in Brand steckte. Am Ende dann stets die (gnadenlose) Moral. Da gab es den Mann („Der harte Winter“), der beim Schlittschuhlaufen seinen Kopf verlor, welcher ihm, von seinem Freund kurzerhand wieder aufgesetzt, jedoch sofort festfror (bei Bedarf aber abgenommen werden konnte). Als Dielenträger machte dieser Mann Karriere, weil kein Kopf ihn mehr störte.

Eigentlich hätte einem hier das Lachen im Hals stecken bleiben können, doch Buschs herzerfrischende Verse siegten immer. Oder anders formuliert: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“ – ein Ausspruch, der nicht wie fälschlicherweise oft behauptet von Wilhelm Busch, sondern von Otto Julius Bierbaum stammt.

Nicht zuletzt war es auch Markus Gehrleins brillante Rezitation, die das Publikum im Sturm eroberte. Gestik, Mimik, Stimme – der 39-Jährige zog alle Register: Er fluchte und brüllte, er weinte, er erhob den Zeigefinger, er schnäuzte sich die Nase, er zog die Augenbrauen hoch, er spielte Geige

(oder tat zumindest so) und schaute auch mal der einen oder anderen Frau im Publikum tief in die Augen.

Überhaupt war die Liebe und ihre Tücken eines der großen Themen. Schlimm gingen die „Liebesgluten“ aus, bei der sich ein armer Schneider aus Verzweiflung mit dem Nähzwirn an der Wand erhängte. Und kaum besser sah es beim „Geigenseppel“ aus, der in einem imaginären Lustschloss beim Geigenpiel einer schönen Frau eine Liebesnacht versprach und am nächsten Morgen feststellen musste, dass alles nur Lug und Trug war: „Statt der goldenen Geige halte ich eine tote Katze am Schwanz“ und „statt meinem goldenen Mägdlein schaut eine Alte aus dem Fenster heraus“ – ein Dilemma, das Busch zu folgender Moral veranlasste: „Bei Musik und Tanz wedelt der Teufel mit dem Schwanz“. Er hätte auch sagen können. „Wer sagt, die ganze Welt ist schlecht, der hat so ziemlich recht“. Und vieles Anderes, wofür wir ihn lieben. Der Applaus für Markus Gehrlein kam von Herzen. sei

Ob nun Duo oder Oktett – finnische Befindlichkeiten auf der Bühne

Zwischen Weißwurst-Kult und hoher Kultur: Die 18. „Woche der Begegnung junger Musiker“ bei den Schwetzingener Festspielen

Sie sind jung, leistungsorientiert, erfolgreich – und bienenfliebig: Die 16 Künstlerinnen und Künstler, die während der Woche der Begegnung junger Musiker“ im Rahmen der Schwetzingener Festspiele zusammenfinden, gehören trotz ihres jugendlichen Alters zu den Besten ihres Fachs. Doch ohne Fleiß keinen Preis: Bereits im Vorfeld fehlten sie – jeder für sich – am Repertoire, das jetzt innerhalb einer Woche unter der Anleitung von drei Dozenten gemeinsam detailliert erarbeitet wird, damit es zur „Langen Nacht im Rokokotheater“ am Pfingsttag auf den Punkt genau abrufbar ist. Und das mit einem Perfektionsgrad, der dem international ausgerichteten künstlerischen Gesamtniveau der Festspiele möglichst am nächsten steht. Denn die „Lange Nacht“ ist beim Schwetzingener Festspielpublikum außerordentlich beliebt, stets gut besucht und nicht zuletzt auch zusätzlich eine Herausforderung durch die mediale Verwertung im Radioprogramm SWR2.

„Lykkä tykö“ heißt es also dann am Samstag vor dem Konzertmarathon – in der Regel dauert eine „Lange Nacht“ tatsächlich recht lang: bis weit nach Mitternacht mit zwei Pausen und einem kleinen Imbiss – auch die Weißwürste sind schon Kult. „Lykkä tykö“ ist finnisch und bedeutet

„viel Glück“. Denn sieben TeilnehmerInnen der „Woche der Begegnung“ stammen aus Finnland, dem Gastland der diesjährigen Förderungsmaßnahme, die bereits im 18. Jahr deutsche MusikstudentInnen mit Kommilitonen jährlich wechselnder Nationen zusammenbringt.

Seit der Veröffentlichung der beiden PISA-Studien ist Finnland Ziel zahlreicher Delegationen aus der ganzen Welt und insbesondere aus Deutschland. Alle wollen sich ein Bild von dem Schulsystem machen, das nach wie vor so glänzende Ergebnisse zeigt. Doch nicht nur das Niveau der allgemeinen schulischen Ausbildung lässt andere Nationen im Vergleich schlecht aussehen; das kleine Finnland ist eine der führenden Informationsgesellschaften der Welt und setzt alles daran, diese Position durch eine modellhafte Bildungspolitik zu stärken. Kultur und Bildung stützen sich auf ein vorbildlich ausgebaut, sorgsam gepflegtes und flächendeckendes Netz von Institutionen und auf das Nebeneinander öffentlicher Förderung durch Staat und Kommunen. Bildung, Ausbildung, Musik und Kunst, die gesamte „kulturelle Infrastruktur“ des Landes bewegen sich auf einem außerordentlich hohen Level.

Mit Recht kann man feststellen, Finnland ist eine Musik-Supermacht. Wo man

auch hinblickt in der musikalischen Welt unserer Tage, überall findet man Finnen: international agierende Dirigenten- und Sängerstars, erfolgreiche und hochoriginaire Komponisten, fulminante Geiger, Pianisten und andere Instrumentalisten, Orchester, Chöre und Ensembles von Welt-rang. Das ist umso sensationeller, wenn man bedenkt, dass die Gesamtzahl der finnischen Bevölkerung geringer ist als die Einwohnerzahl des Bundeslands Hessen. In Finnland herrscht eine Euphorie für klassische Musik, die hierzulande nur ungläubig staunen lässt. Die Musikerziehung in Finnland ist landesweit umfassend und qualitativ hochwertig organisiert; in jeder Stadt, die kulturell etwas auf sich hält, gibt es ein professionelles Orchester. Klassische Musik und Volksmusik genießt eine enorme Popularität.

Im Jahr des 50. Todestages von Jean Sibelius, der übermächtigen Vaterfigur der finnischen Musikkultur, der zugleich der erste weltweit erfolgreiche Komponist des Landes war und dem zu Ehren die renommierte Musikhochschule in Helsinki benannt ist, lag es nahe, jungen Finnen die Schwetzingener Schlossstube zum Kammermusizieren zu öffnen. Zumal der mit insgesamt elf Konzerten umfassendste Programmschwerpunkt der Festspiele 2007

unter dem Motto „Nordische Welten“ steht und Musik aus Skandinavien, Finnland und dem Baltikum in den Mittelpunkt stellt.

Kostproben finnischer Kammermusik, doch auch die großen Klassiker Mittel- und Westeuropas in unterschiedlichen Besetzungen von Duo bis hin zum Oktett prägen das Programm der jungen Instrumentalisten; es sind sowohl Bläser als auch Streicher und zwei Pianistinnen vertreten. Und damit nicht zuletzt die ursprüngliche finnische Musikfarbe authentisch zum Klingen kommt, wird zur „Langen Nacht“ außerdem das „Trio Suo“ aus Helsinki erwartet. Es setzt der Tradition der westlichen Kunstmusik einen reizvollen Kontrast entgegen: volkstümlich überlieferte finnische Vokalmusik in aktuellem Gewand, kunstvoll begleitet auf originalen Volksinstrumenten, wie Kantele und Säljeflöjt.

Restkarten für das Abschlusskonzert der 18. „Woche der Begegnung junger Musiker“, die Lange Nacht im Rokokotheater am 26. Mai, 20 Uhr im Schloss gibt es an der Abendkasse, im Internet www.schwetzingener-festspiele.de oder bei der Stadtinformation. Ruf 49 33 oder bei: SWR Ticketservice, Telefon 07221/300 500, Fax: 07221 – 300 350.

Schwetzingener Zeitung

Herausgeber und Verlag: Schwetzingener Zeitungsverlag GmbH & Co. KG, Carl-Theodor-Straße 1, 68723 Schwetzingen; Geschäftsführung: Dr. Björn Jansen, Jürgen Gruler; Chefredaktion: Jürgen Gruler; Chef von Dienst: Birger Weinmann; Überregionales: Horst Roth; Lokalteil Schwetzingen/Gemeinden: Walter Pitz, Andreas Lin, Andreas Wühler, Sabine Janson, Markus Wirth, Steffi Lang; Lokalteil Hockenheim/Gemeinden: Hans Schuppel, Franz Anton Bankuti, Matthias Mühleisen; Anzeigen: Georg Klaus, Heiner Hugo, Heike Sonn-Fortmann, Stefan Ebeling; Geschäftsstellen: Claudia Behr.

Erscheinungsweise: Täglich außer an Feiertagen. Bezugspreis: Monatlich 23,20 Euro inklusive Zustellgebühr und 7% MwSt. – Postbezug 25,85 Euro inklusive 7% MwSt. – Anzeigenpreise: Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 44 – Technische Herstellung: Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag.

Geschäftsstellen: Schwetzingen, Carl-Theodor-Straße 1, Tel. 06202/205-721; Hockenheim, Karlshofer Straße 10, Tel. 06205/7035; Vertrieb: Tel. 06202/205-444; Redaktion: 06202/205-0.

E-Mail Adressen:
Leitung juergen.gruler@schwetzingener-zeitung.de
Vertrieb sz-vertrieb@schwetzingener-zeitung.de
Anzeigen sz-anzeigen@schwetzingener-zeitung.de
Redaktion sz-redaktion@schwetzingener-zeitung.de

Herstellung mit Recycling-Papier.